Nachhaltige Entwicklung im grünen Bereich?
Die Sicht des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Dr. Günther Bachmann
Generalsekretär, Rat für Nachhaltige Entwicklung

Rede bei der Frühjahrstagung der Agrarsozialen Gesellschaft *Wem gehört das Land? Flächennutzungskonflikte im regionalen und internationalen Kontext*, Eisenach, 22. Mai 2013

Ich freue mich, dass ich zu Ihnen sprechen darf, und danke für den mir zugeordneten, doppelbödigen Titel. Wer so fragt, fragt rhetorisch und unterstellt ein Nein. Das legt jedenfalls die umgangssprachliche Verwendung von „alles im grünen Bereich" im Sinne eines „alles OK" nahe. Anders dagegen, wenn man die Formulierung als Fachsprache liest. Dann spricht sie den grünen Wirtschaftsbereich der Land- und Forstwirtschaft an. Das Fragezeichen wechselt dann seine Aussage. Ich will in meinem Beitrag beide Facetten des Vortragstitels ansprechen.

Das Ziel-30-ha zur Begrenzung des Flächenverbrauchs ist so aktuell wie nützlich.

Dem rhetorischen Charakter der Frage halte ich jedoch entgegen, dass die Nachhaltigkeitspolitik durchaus vorankommt, sei es, dass Unternehmen ihre Produktion und ihr Management verändern, sei es durch die Betonung der Nachhaltigkeitsaspekte in der öffentlichen Beschaffung, sei es durch die schrittweise Veränderung der Energieerzeugung und durch einen effizienteren Umgang mit Energie, oder sei es, dass Konsumenten in ihrer Nachfrage auf nachhaltig erzeugte Produkte abstellen. In die richtige Richtung weist die prozentuelle Ausweitung des Lebensmittelumsatzes mit Bioprodukten und die Ausweitung des Flächenanteils des Ökolandbaus in Deutschland auf 2011 erstmals über eine Million Hektar. Das sind 6,1 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche.[1]

Die Politik befasst sich in Regierung und Parlament nunmehr seit zwölf Jahren regelmäßig mit der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie. Zum Thema Ihrer Veranstaltung hat der Nachhaltigkeitsausschuss der Staatssekretäre aller Bundesministerien erst kürzlich einen Beschluss gefasst. Ihm gingen Beratungen mit den Ländern, der Freistaat Thüringen spielte dabei eine zentrale Rolle, und den kommunalen Spitzenverbänden voraus. Der Beschluss begründet neue Maßnahmen zur Begrenzung der Neuinanspruchnahme von Flächen. Er ist online auf den Nachhaltigkeitsseiten der Bundesregierung nachzulesen.[2] Die Flächeninanspruchnahme und das Landmanagement haben in der Nachhaltigkeitspolitik nach

---

[1] Diese und die folgenden Zahlen sind aus dem Situationsbericht des Deutschen Bauernverbandes 2012 xxxx korrektes Zitat entnommen, sofern nicht anders angegeben.
[2] http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2013/04/2013-04-09-nachhaltigkeit.html?nn=507618

wie vor einen hohen Stellenwert.[3] Das Ziel-30-ha hat sich bewährt und ist ein Kernbestandteil der Nachhaltigkeitsstrategie.[4]

Nicht im grünen Bereich

Im sprichwörtlichen grünen Bereich ist die Nachhaltigkeitspolitik nicht. Auch was „grün" genannt wird, ist nicht automatisch auch nachhaltig. Niemand kann und darf im Moment zufrieden sein, wenn es um Nachhaltigkeit geht.

Uns fehlt ein Einstieg in die Kreislaufführung von Mobiltelefonen. Was sich bei anderen Abfällen mittlerweile erfolgreich eingebürgert hat, die Mülltrennung und hohe Kreislauf-Quoten, steht hier noch aus. Die Energiewende kommt voran, mehr jedenfalls als in der Medienöffentlichkeit häufig wahrgenommen, aber noch fehlt ein Einstieg in den Aufbau eines neuen Strompreis-Regimes, das den Energiemarkt an die Bedingungen der Energiewende anpassen würde.

Anlass zur Besorgnis geben insbesondere auch die Themen Fläche und Landbewirtschaftung, wobei ich mich hier auf die nationalen Verhältnisse beschränke.

Unter Leitung von Graf von Bassewitz als Vertreter des Ökolandbaus im Deutschen Bauernverband und von Olaf Tschimpke als Präsident des Naturschutzbundes Deutschland hat sich der Rat für Nachhaltige Entwicklung erneut intensiv mit der Zukunft der Landwirtschaft befasst[5]. Grund dafür ist die Besorgnis um den Faktor Fläche und die Zukunft der nachhaltigen Landbewirtschaftung. Wir gehen davon aus, dass eine zukunftsfähige Landwirtschaft nachhaltig im Sinne aller drei Dimensionen: Ökologie, Ökonomie und Soziales, sein muss, dass sie unternehmerisch funktioniert und den Schutz der Natur in deren Nutzung einbaut. Der Ökolandbau ist auf einem guten Weg dorthin. Die positiven Trends - sein Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche in den Bundesländern ist um den Faktor zwei unterschiedlich und das deutet auf das weitere Potenzial hin; mancherorts und bei manchen Produkten ist die Nachfrage größer als das regional erzeugte Angebot – wird durch andere Trends konterkariert.

Ungünstige Trends

Der Ökolandbau ist vom technologischen Produktivitätsfortschritt der Landtechnik weitgehend abgehängt. Die Turbomechanisierung wie sie oft im konventionellen Landbau Einzug gehalten hat, wollte man ohnehin nicht, aber auch jenseits dieser Technikentwicklung gibt es notwendige und sinnvolle technologische Produktivitätssprünge. Aber auch in der konventionellen Landwirtschaft ist es durchaus trügerisch, von dem sehr hohen Kapitaleinsatz

---

[3] http://www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/RNE_Stellungnahme_Flaeche_20-02-2013.pdf
[4] Es besagt, dass die tägliche Neuinanspruchnahme von (meist landwirtschaftlich genutzten) Flächen für die Zwecke von Siedlung und Gewerbe bis zum Jahr 2020 von derzeit über 80 Hektar auf 30 Hektar heruntergefahren wird.
[5] http://www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/RNE_Gold-Standard_Oekolandbau_texte_Nr_40_Juli_2011_01.pdf und http://www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/RNE_Stellungnahme_zur_Gemeinsamen_Agrarpolitik_GAP_01-02-2013.pdf

pro Arbeitskrafteinheit (432 T€) üblicherweise auf hohe Produktivität zu schließen, weil hier (fast) reine Gewerbebetriebe der Veredelungswirtschaft als landwirtschaftliche Wertschöpfung mitgezählt werden. Der Anteil von Fremdkapital an der Betriebsfinanzierung steigt auf 15% und ist im Vergleich zur Industrie immer noch relativ gering. Ob dies allerdings den Erfordernissen der ökonomischen Nachhaltigkeit entspricht, muss in Zweifel gezogen werden, wenn es zu einer Blasenbildung im Bereich der Pacht- und Kaufpreise für Boden kommt. Der jährliche Anstieg der landwirtschaftlichen Bodenpreise im zweistelligen Bereich ist durch die Gewinnerwartung aus der landwirtschaftlichen Produktion kaum gedeckt. Offenbar fließt agrarfremdes Kapital mit anderen Verwertungsinteressen ein und das gegenwärtige Finanzierungsmodell für den Ausbau der erneuerbaren Energien tut ein Übriges, um die Bodenpreise zu verschieben und den Wettbewerb um Fläche zu intensivieren.

Kannibalisierung?

Vielerorts steht heute der Ökolandbau vor ökonomischen Problemen. Die steigende Nachfrage der Konsumenten nach Ökoprodukten kann, insbesondere was regional und ökologisch erzeugtes Gemüse und Obst angeht, nicht befriedigt werden. Eine Ausweitung des Angebotes trifft aber vielerorts auf eine ökonomische Hürde, die der Bodenmarkt aufstellt. Waren die Preise für den Kauf oder die Pacht landwirtschaftlicher Nutzfläche vor einigen Jahren noch moderat bis niedrig (sieht man von traditionellen regionalen Hochpreisgebieten ab), so sind die Bodenpreise in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die Steigerungsrate ist deutlich höher als die Rate der generellen Preissteigerung. Das gilt auch in Randlagen und auch für die konventionelle Landwirtschaft. Für Betriebe mit geringer Kapitalausstattung, und das trifft zumeist auf die Ökolandbaubetriebe zu, ist die Bodenpreisentwicklung allerdings eine besondere Last.

Ein (!) wesentlicher Treiber der Preisentwicklung ist der Flächendruck durch die hohen und sicheren Erlöse aus dem Aufbau und Betrieb von Anlagen der erneuerbaren Energien. Fünfstellige Preise für einen Hektar, die auch im ländlichen Raum bis € 30.000 reichen, sind keine Seltenheit. Offenbar kommt es neben den Investitionen in Wind- und Biogasanlagen auch zum Zufluss von Geld aus reinen Anlagegründen. Zu befürchten ist daher die weitere Abkopplung der Boden-Verkehrswerte von den in der Landwirtschaft erzielbaren Gewinnen. Ob hierdurch die Entwicklung einer spekulativen Blase droht, oder ob sie unter Umständen schon gegeben ist, sollte näher geprüft werden.

Zielkonflikte zwischen ökonomischen, sozialen und ökologischen Aspekten der Nachhaltigkeit kommen im Grundsatz allenthalben vor. Hier jedoch besteht eine besondere Problematik darin, dass mit dem Ökolandbau und den erneuerbaren Energien zwei gleichermaßen ökologisch motivierte Anliegen in einen Widerspruch zu geraten drohen, was als besonders misslich angesehen werden muss. Davor sollte man die Augen nicht verschließen, denn eine „Kannibalisierung“ dieser Anliegen darf nicht riskiert werden.

Daneben kommt es durch den Flächendruck auch zu unerwünschten Auswirkungen in der Art und Weise der landwirtschaftlichen Nutzung. So wird der Anbau von Leguminosen, Hafer und Hirse zugunsten von Mais und Raps, eventuell noch Weizen, verdrängt. Die so genannte Eiweißlücke ist bereits sprichwörtlich und jetzt – was zu begrüßen ist – von wissenschaftlichen Programmen und der Förderung aufgegriffen.

Die genannten Trends treffen auf eine Situation, in der die Konsumenten darin weiter bestärkt werden, Agrarprodukte für Billig-Produkte zu halten. Der Anteil der Konsumausgaben für Nahrungsmittel liegt im Durchschnitt bei nur 11,5 Prozent. Das macht das Wegwerfen leicht und die hohe Wegwerfquote von Lebensmitteln geht sowohl auf das Konto der Kunden als auch auf das der Handelsketten. Das Ansteigen von Fehlernährung bis hin zur Fettleibigkeit korreliert auffällig mit dem Boom von TV-Kochshows. Statt gekocht wird über das Kochen geredet und das Falsche gegessen.

Der Ökolandbau hat – das muss hier auch angesprochen werden – auch hausgemachte Probleme. Die Vorschriften zum Anbau und zur Erzeugung und zu deren Kontrolle und Berichtslegung mögen im Einzelnen auf gute Gründe zurückgehen. Insgesamt führen sie zu einer fast sklerotisch zu nennenden Vielzahl von bürokratischen Überprüfungen, die die Ursprungsgedanken – nämlich den der Freiheit (von Spritzmitteln) und den des Sinnes (Arbeit im Einklang mit der Natur und daher im Generationenvertrag) – nicht mehr im vollen Umfang zu tragen drohen. Klagen aus der Praxis belegen dies. Hinzu kommt die nötige Überwindung des Rückstandes an technologischer Produktivität.

Land und Stadt

Für eine zukunftsweisende Flächenpolitik ist es wohl auch ratsam, das Verhältnis von Stadt und Land unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit zu überdenken.

Alois Glück hat kürzlich in einem Beitrag für die ASG Zeitschrift *Der ländliche Raum*[6] geschrieben, dass die stärkste Kraft für den Wandel jene ist, die aus dem Engagement der Bevölkerung ‚von unten' entsteht und aus der kommunalen Selbstverwaltung kommt. Wiederholt haben wir das in den Treffen des Nachhaltigkeitsrates diskutiert und unterstützen diesen Gedankengang im Nachhaltigkeitsdialog von Oberbürgermeistern und in der Debatte um eine politische Kultur der Nachhaltigkeit.

Nachhaltigkeit beginnt im Kopf jedes Einzelnen. Nicht nur Versandhandelsketten und Baumärkte „verbrauchen" Fläche. Jeder Einzelne trägt seinem Bedarf an Wohnfläche zum Flächenproblem bei. Neben dem „Kopf" ist dies aber auch ein Thema des Buches, nämlich einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Buchhaltung über die echten Kosten. Die Klarheit über die Langfristkosten für Infrastrukturen und von Investitionen ist eine wichtige Voraussetzung für das Funktionieren der kommunalen Planungs- und Entscheidungshoheit und fehlt oft. So ist zum Beispiel die Angabe der reinen Gestehungskosten für ein Gebäude dann irreführend, wenn die Lebenszeitkosten aus Energie und Unterhaltung unkalkuliert hoch sind. Das gilt in besonderem Maße für die Inanspruchnahme von Flächen für Siedlungszwecke im ländlichen Raum, insofern die demographische Entwicklung bei der Art und Bemessung von Infrastrukturmaßnahmen beachtet werden muss.

Ärgerlicherweise wird der ländliche Raum oftmals nur als Opfer der Modernisierung der Volkswirtschaft und als beliebige Flächenreserve gesehen. „Der Wolf kommt bis nach Remscheid" heißt es dann plakativ, um die Entvölkerung ländlicher Räume plakativ zu beschreiben. Über Schulen, medizinische Versorgung und Kultureinrichtungen wird nur unter

---

[6] Agrarsoziale Gesellschaft (Hrsg.) Der ländliche Raum, http://www.asg-goe.de/zeitschrift_archiv.shtml#

dem Vorzeichen von Abbau, Verkleinerung, Rückgang geredet, nicht aber mit dem Vorzeichen von Chancen auf eine Neubestimmung von Zweck und Modus. Wo aber liegen hier die Chancen, die jeder Veränderung irgendwo auch innewohnen? Wo liegen die Chancen neuer Finanzierungsmodelle zum Regionalwert wie sie die Regionalwert AG von Christian Hiss vorzeigt? Wo liegen die Chancen von Wohnmodellen im ländlichen Raum, die auf Lebensabschnitte von fragmentierten Familien zugeschnitten sind und nicht mehr auf eine „einmal-für-immer" – Entscheidung? Wo liegen die wirtschaftlichen und unternehmerischen Chancen von Konzepten einer Landbewirtschaftung im Sinne des Schutz-durch-Nutzung?

Carl von Carlowitz

Es ist gut, dass Dr. Hamberger uns mit einer lesbaren Neuauflage versorgt hat und dass Dr. Füsslein und Herr Jahn sich mit der Sächsischen Carlowitz Gesellschaft die kulturellen Wurzeln mit einem historisch–kritischen Band aufarbeiten. So können wir jetzt besser verstehen, was steckt eigentlich hinter dieser Geschichte steckt.[7]

2013 ist die Erstveröffentlichung des Nachhaltigkeitswerkes von Carl von Carlowitz 300 Jahre alt. Carlowitz ging es um den Wohlstand seines Landes, nicht um den einen oder anderen Festmeter Holz. Für einen kurzen historischen Zeitraum hing dieser Wohlstand von der natürlichen Ressource Holz ab. Und zwar davon, dass Holz immer schneller verbraucht werden konnte und ob es gelingt, dieses Wachstum gegen sichtbare ökologische Grenzen immer weiter zu treiben. Das war ein Konflikt wie wir ihn heute aus zahllosen weiteren Beispielen kennen. Gelöst werden brauchte er damals allerdings nicht durch eine Nachhaltigkeits-Wende, denn die Ressource Kohle und die Industrierevolution lösten den Holz-Engpass kurzerhand weitgehend auf. Das Thema Nachhaltigkeit wurde nicht länger als eine Grundfrage des gesellschaftlichen und unternehmerischen Wohlstands verhandelt, sondern befand sich unversehens in einem mehrhundertjährigen, gesellschaftspolitischen Schlummer. Es überlebte in der Forstwissenschaft, ohne auf die – was ja naheliegend gewesen wäre – Landwirtschaft überzuspringen, und auch ohne monokulturelle Praktiken zu vermeiden. Es ist die Frage zu stellen, ob wir nicht auch aktuell solcherart Abspaltung erleben, wenn zwar generell viel von der forstlichen Nachhaltigkeit die Rede ist, und zeitgleich die amtliche Kartierung sowohl ökologische Schäden (Kronenverlichtung) als auch ein Superwachstum des Holzbestandes feststellt[8], was schwierig zu interpretieren ist. Sowohl für die Waldökologie als auch die Forstwirtschaft und zum Beispiel die Auswirkungen des Wegebaus erscheint dies problematisch.

Verbinden

Nochmals Alois Glück: „Denen gehört die Zukunft, die Werte, Sachkompetenz und Gestaltungswillen miteinander verbinden." Man meint zunächst, dass die drei Substantive den Kern der Aussage bilden. Aber ich lese den Satz mit einem Schwergewicht auf dem Wort

---

[7] Carlowitz, Hans Carl von und Hamberger, Joachim (Hrsg.) (2013): Sylvicultura oeconomica oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht. Oekom Verlag. München sowie Sächsische Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft (Hrsg.) (2013): Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz. Oekom Verlag. München.

[8] http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/Wald-Jagd/ErgebnisseWaldzustandserhebung2012.html

„verbinden“. Das scheint mir der Schlüssel zu sein: nämlich die Frage, wie und auf welche Art wir Kompetenzen, Willen und Haltungen zu einem neuen Ganzen verbinden und eben die unzähligen Silos von Fachgemeinschaften, Fachpolitiken, Ressorts und Disziplinen miteinander in produktiven Kontakt bringen. Zu Recht beklagen die Fachgemeinschaften der Forstleute und jene des „grünen Bereiches“, dass der Begriff Nachhaltigkeit häufig beliebig und nicht im Sinne des Erfinders und der gemeinsamen Aufgabe gebraucht wird. Diese Kritiker sind oft dem Klischee-Bild des Erfinders ähnlich, der sein Patent zu früh und zu billig verkauft hat und jetzt mit ansehen muss, wie andere aus seiner Erfindung Kapital schlagen. Das ist fürwahr ärgerlich. Aber es gibt auch eine gute Nachricht und mit der will ich enden.

Fortschritte in der Nachhaltigkeitspolitik werden kaum je einseitig erzielt. Vielmehr ist immer die Selbstbefähigung der Akteure im Spiel. Sei es in der Zivilgesellschaft, sei es im Unternehmen und auch in der Politik. Das hat mit dem Verständnis von Verantwortung zu tun. Die Übernahme von Eigenverantwortung und das Einfordern von Aktionen Anderer gehören zusammen. Fortschritt ist, wenn sich das eine mit dem anderen fortbewegt.